

# Wirtschaft



**Spielsucht und Schulden**  
Ein Zürcher Banker hat seine Bank um 5 Mio. Franken betrogen. 9

## Verkehrte Welt: Schweizer zahlen für Reisen weniger als andere Europäer

In der Eurozone ist alles billiger als in der Schweiz? Nein: Bei Ferienreisen trifft derzeit das Gegenteil zu.

**Artur K. Vogel**

Letzten Herbst, als man zeitweise weniger als 1.10 Euro für den Franken bekam, geriet die Reisebranche ins Visier der Konsumentenschützer. Sarah Stalder, Geschäftsführerin der Stiftung für Konsumentenschutz, erklärte im Branchenmagazin «Travel Inside»: Es gehe «einfach nicht, dass das Schweizer Preisniveau für identische Reisen (...) derart hohe Differenzen verglichen mit dem benachbarten Ausland» aufweise. Stalder forderte, «dass Währungsgewinne unverzüglich und flexibel an die Konsumenten weitergegeben werden».

Was sie offenkundig nicht bedachte: Grosse Reiseveranstalter geben Kataloge und Preislisten heraus, die ein halbes Jahr gültig sind. Die Kalkulation der Preise erfolgt nochmals ein paar Monate vorher. Die Wechselkurse müssen also im Extremfall ein Jahr vor Ablaufdatum der Preislisten fixiert und durch Währungskäufe abgesichert werden. Wer im September 2011 (Mittelkurs des Euro: 1.13 Franken) eine Reise in Schweizer Franken buchte, die im Oktober 2010 kalkuliert worden war, als der Euro-Mittelkurs bei 1.35 lag, hatte einen Preis-Nachteile von rund 20 Prozent.

### Tiefer Euro bringt nun Vorteile

Folge dieser Kursentwicklung war eine markante Abwanderung von Kunden ins Ausland. «In den Köpfen der Konsumenten setzte sich die Idee fest, dass alle Preise in Euro à priori tiefer sind als in Schweizer Franken», bedauert Walter Kunz, Geschäftsführer des Schweizerischen Reisebüro-Verbands.

Das Gegenteil ist heute der Fall. Die Kosten sind ins Rutschen geraten: Letztes Jahr waren Schweizer Konsumenten durch die Währungsschwankungen benachteiligt, nun profitieren sie davon. Reisen in der Sommersaison 2012 wurden im Herbst 2011 kalkuliert, zu Eurokursen um 1.15 Franken. Die Folge: «Gegenüber dem Vorjahr haben wir die Preise um 5 bis 20 Prozent senken können», sagt Prisca Huguenin-dit-Lenoir, Kommunikationschefin von Hotelplan Suisse, dem Branchenweitzweigen. Wer noch die Frühbucherrabatte bis Ende Januar



Ferienarrangements für kommenden Sommer sind in der Schweiz bis zu 32 Prozent billiger als in Deutschland. Foto: iStockphoto

einstreiche, könne richtige Schnäppchen machen. «Die Preise für den Winter 2011/12 sind bis zu 15 Prozent tiefer, jene für den Sommer noch mehr», sagt Martin Wittwer, Chef von TUI Suisse.

Nachdem der Euro auf über 1.20 Franken gestiegen ist, sind Buchungen in der Schweiz plötzlich attraktiv. Bei den meisten grossen Anbietern sind direkte Preisvergleiche mit ausländischen Konkurrenten zwar schwierig. Aber TUI Suisse, Nummer drei der Branche, vertreibt viele identische Produkte wie die deutsche Konzernschwester und kann Preisdifferenzen zu Deutschland deshalb ohne weiteres errechnen. «Die Situation hat sich gewendet», sagt TUI-Chef Wittwer: Die

Preise bei TUI Suisse für Sommer 2012 sind zum gegenwärtigen Kurs bis 32 Prozent tiefer als bei TUI Deutschland.

Konkrete Beispiele: Wer eine Woche im Hotel Napa Plaza in Aya Napa auf Zypern bucht, Abflug Mitte September, bezahlt bei TUI Suisse für zwei Personen inklusive Flug 2246 Franken, bei TUI Deutschland umgerechnet 2525 Franken: 11 Prozent mehr. Gut 3 Prozent günstiger kommt eine Woche im Club Robinson Cala Serena auf Mallorca, 8 Prozent weniger als in Deutschland kosten zwei Wochen für vier Personen im Houda Golf & Beach Club in Tunesien, 17 Prozent weniger eine Woche zu zweit im Hotel Riu Flamingo auf Gran

Canaria. Und wer eine Woche zu zweit im Viersternhotel Pegasos auf Rhodos verbringen möchte, Abflug am 2. Juni, bezahlt in Deutschland umgerechnet 2110 Franken; bei Buchung in der Schweiz spart er volle 32 Prozent.

«2011 nahmen die Buchungen umgekehrt proportional zum Anstieg des Frankens ab», sagt Verbandsdirektor Kunz; die Konsumenten wanderten ab. «Wenn der Franken nur noch ein bisschen hinuntergeht, werden jetzt Deutsche ihre Ferien in der Schweiz buchen statt die Schweizer in Deutschland.» Für Norditalien sei dies bereits der Fall, sagt Prisca Huguenin: «Wir registrieren sehr viele Italiener, die im Tessin buchen.»

## Coop stagniert im Detailhandel

Weil die Preise 2011 gefallen sind, weist der Konzern trotz mehr Umsatz ein kleines Minus aus.

**Romeo Regenass**

Schwieriges Wirtschaftsumfeld, starke Wechselkursveränderungen, schrumpfende Märkte und sinkende Konsumentenstimmung: Coop zählt einen ganzen Strauss von Faktoren auf, die den Handel letztes Jahr negativ beeinflusst haben. Darunter litt in erster Linie der Detailhandel: Der erzielte Umsatz sank nominell um 0,9 Prozent auf 18,4 Milliarden Franken. «Das erfreulicherweise nur leicht schwächere Ergebnis als im Vorjahr hat mit der ausserordentlichen Frankenstärke und mit der in der zweiten Jahreshälfte deutlich schwächeren Konsumentenstimmung zu tun», teilte Coop gestern mit. Hinzu kam, dass die Preise über das ganze Food- und Non Food-Sortiment um 4,2 Prozent fielen. Verhandlungen mit internationalen Markenherstellern hatten 2011 zu zahlreichen Preissenkungen geführt. Coop nahm letztes Jahr Preissenkungen von insgesamt 350 Millionen Franken vor.

Nur weil Treibstoffe und Heizöl teurer wurden, blieb die Minussteuerung mit 2,4 Prozent überschaubar. Der sprunghaft angestiegene Einkaufstourismus habe der Umsatzentwicklung auch stark entgegengewirkt. Was Coop nicht schreibt: Ohne die auch 2011 anhaltende Zuwanderung wäre das Minus weitaus grösser ausgefallen.

Der Gesamtumsatz, der sich aus den Umsätzen des Detailhandels und den Erlösen des Grosshandels zusammensetzt, ist um satte 38,9 Prozent auf 27,8 Milliarden Franken gestiegen. Damit dürfte Coop als Gruppe die Migros überholt haben, die 2010 auf einen Umsatz von gut 25 Milliarden gekommen war. Coops grosser Sprung nach vorn ist darauf zurückzuführen, dass die Transgourmet-Gruppe in der Rechnung 2011 erstmals voll konsolidiert ist. Transgourmet ist im Abhol- und Belieferungsgrosshandel in der Schweiz, Frankreich, Deutschland, Polen, Rumänien und Russland tätig. Sie erreichte mit 108 Cash-&-Carry-Märkten und dem Belieferungsgrosshandel umgerechnet einen Erlös von 8,2 Milliarden Franken. Das entspricht wechselkursbereinigt einem Zuwachs von 5,4 Prozent.

## Der lange Arm der US-Justiz erreicht St. Gallen

Die USA knöpfen sich drei Berater der Privatbank Wegelin vor. Sie sollen Ex-Kunden der UBS in Amerika betreut haben.

**Rita Flubacher**

Während elf Schweizer Banken, unter ihnen auch die St. Galler Privatbank Wegelin, mit der US-Justiz und der Steuerbehörde IRS einen Weg aus dem Schlamassel mit unversicherten US-Geldern suchen, geht der New Yorker Staatsanwalt Preet Bharara ungerührt seiner Arbeit nach: Schweizer Banker wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung vor Gericht zu zerren. Gegen drei Wegelin-Angestellte hat er am 3. Januar Anklage am District Court Southern District of New York eingereicht. Zugleich erging ein Haftbefehl gegen die drei Männer, die sich allerdings alle in der Schweiz befinden und nach wie vor für Wegelin arbeiten.

Die 46-seitige Klageschrift wirft dem Trio vor, US-Kunden zwischen 2005 und 2010 angeworben zu haben und ihnen beim Verstecken von Schwarzgeld behilflich gewesen zu sein. Laut den Ermittlern sollen es über hundert Kunden gewesen sein; die Summe der undeckelten Vermögen wird auf 1,2 Milliarden Dollar beziffert.

Anfänglich lockte Wegelin laut Anklageschrift steuermüde Amerikaner über eine anonyme Website namens Swissprivatebank.com an. Dann, als die mächtige UBS 2008 ins Visier der US-Justiz geriet, warb sie Kunden der Grossbank an,

die bei anderen Schweizer Geldinstituten Unterschlupf suchten. Auch die Credit Suisse sorgte für Nachschub, als sie im Fahrwasser der UBS ebenfalls reihenweise Konten schloss. Insgesamt sollen 70 US-Kunden bei Wegelin Unterschlupf gefunden haben.

Dabei soll es sich laut Klageschrift nicht um eigenmächtige Schritte der drei Angeklagten gehandelt haben. Die Teilhaber von Wegelin & Co. und der Niederlassungsleiter in Zürich sollen vielmehr beschlossen haben, dass man von der Flucht der UBS-Kunden profitieren müsse. Namen werden keine genannt. Der in der Öffentlichkeit bekannteste Teilhaber ist Konrad Hummler, VR-Präsident der NZZ-Gruppe, bis Ende April 2011 Mitglied des Bankrats der Nationalbank und dezidiert Verfechter des Bankgeheimnisses.

Das Volumen der unversicherten Gelder schwoll der Klageschrift zufolge von geschätzten 240 Millionen Dollar im Jahr 2005 auf die erwähnten 1,2 Milliarden Dollar an. Die neue Klientele wurde vorwiegend in Zürich betreut. Zu den Verkaufsargumenten der Berater gehörte die Zusicherung, das Bankgeheimnis habe eine lange Tradition bei Wegelin: Die unversicherten Vermögen werde man den US-Behörden nicht verraten. Zudem verfüge man über keine Niederlassungen ausserhalb der Schweiz, was



Konrad Hummler.

die Bank weniger anfällig mache für Druckversuche der US-Justiz.

An verschiedenen Kundentreffen soll der für Zürich zuständige Wegelin-Teilhaber und ein anderes hochrangiges Mitglied des Managements teilgenommen haben. Die Klageschrift verweist stets auch auf andere, nicht namentlich genannte Kundenberater. Gegen sie alle laufen allerdings (noch) keine Ermittlungen.

Dass die Wegelin-Verantwortlichen wussten, was ihnen blühen könnte, zeigt sich in einem öffentlichen Eingeständnis von Konrad Hummler. Ende August 2009 erklärte er, er reise nicht mehr in die USA, weil er dort eine Verhaftung befürchte. Er habe keine Lust, eine Nacht in der Zelle zu verbringen, meinte der Privatbankier.

Dieses Schicksal ereilte im Oktober 2010 einen Wegelin-Kundenberater. Auf der Reise nach Nassau auf den Bahamas wurde er in Miami vom FBI festgenommen. Die US-Justiz hatte ihn offenbar bereits seit längerem im Visier wegen verurteilter Geldwäscherei. Es ist, analog zu anderen Fällen von verhafteten Bankern, davon auszugehen, dass der Wegelin-Mann den Ermittlern viele Informationen lieferte, um als Gegenleistung eine Strafminderung zu erhalten. Auf jeden Fall konnte er Ende Oktober die USA wieder verlassen.

Inzwischen hat auch bei der alteingesessenen Bank Wegelin der Wind gegenüber US-Kunden gekehrt. Mitte letztes Jahr erhielten diese die briefliche Mitteilung, dass die Kontenbeziehungen per 31. Dezember 2011 aufgelöst würden.

## Baselbieter EBL baut Stellung im Berner TV-Kabelnetz aus

Nach den Kabelnetzen in Zollikofen und in Ittigen geht auch die Medianet-Gruppe in Schlosswil an die Elektrizitätsfirma aus Liestal.

**Hans Galli**

Mit Swisscom und Cablecom gibt es in der Schweiz zwei grosse TV-Netzbetreiber. Daneben sind aber noch rund 300 weitere Betreiber von lokalen Kabelnetzen aktiv. Die meisten gehören Gemeinden oder Gemeindeverbänden. Doch der technische Fortschritt macht es für die bisherigen Besitzer immer schwieriger, ihre Netze selber zu betreiben. Die Kunden wünschen mehrere digitale Fernsehkanäle, Wunschfilmprogramme, schnelles Internet und Telefonie. Deshalb kommt es immer häufiger zu Zusammenschlüssen. Auf Expansionskurs vor allem im Kanton Bern ist die EBL Elektra Baselland. Im laufenden Jahr hat sie nacheinander die Kabelnetze Brandis, Zollikofen und Ittigen erworben.

### Nachfolgeregelung bei Medianet

Nun übernimmt sie auch die Mehrheit an der Medianet-Gruppe mit Sitz in Schlosswil. EBL besass schon bisher eine Beteiligung von 42 Prozent, nun hat sie diese auf 71 Prozent ausgebaut. Erworben hat sie die Aktien von den Medianet-Gründerfamilien Jenzer und Flückiger, wie aus einer Mitteilung hervorgeht. Es handle sich um eine langfristig ausge-

richtete Nachfolgeregelung, heisst es weiter. Neuer Geschäftsführer von Medianet wird das bisherige EBL-Kadermitglied Marcel Hess.

Medianet betreibt mit 30 Mitarbeitenden mehrere Kabelnetze mit insgesamt 30 000 Abonnenten. Die Netze reichen von der Region Bern über Münsingen und Worb ins Emmental und bis in den Kanton Luzern. Das Unternehmen ist finanziell gesund. Im Jahr 2010 erzielte es bei einem Umsatz von 10 Millionen Franken einen Reingewinn von rund 390 000 Franken.

### Strom und Telecom

Die EBL Elektra Baselland ist von ihrer Herkunft her ein genossenschaftlich organisierter Stromversorger. Vor zehn Jahren beschloss sie zusätzlich den Einstieg in die Telekommunikation. Neben Liestal und dem Laufental ist sie auch in Delsberg und Avenches aktiv und seit diesem Jahr verstärkt auch im Kanton Bern. Mit der Mehrheitsbeteiligung an Medianet hat sie neu rund 115 000 Haushalte als Kunden.

In den kommenden Monaten dürfte der Kampf um die TV-Kunden noch härter werden: Sunrise will noch im Januar definitiv ins Fernsehgeschäft einsteigen. Und auch der Bieler Verbund Besonet/Quickline, mit 270 000 angeschlossenen Haushalten die Nummer drei nach Swisscom und Cablecom, hat weitere Expansionsgelüste. Auf dem Berner Glasfasernetz buhlt mittlerweile rund ein Dutzend Anbieter um Kunden.